

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 12

Artikel: Sozialismus und Friedenskampf : ein Wort an die Genossen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

glauben, auch zum Glauben an sein Reich, und die, welche an sein Reich glauben, zum Glauben an Gott durchbrechen. Eine Religion wird vergehen, die Gott vom Menschen, und eine Humanität, die den Menschen von Gott trennt, es wird aber erst recht jene *göttliche* Humanität aufglänzen, jene Gott-Menschheit, die in Jesus Christus erschienen ist.

Diesen Sinn hat der große Kampf zwischen Gott und Mensch, der durch unsre Tage geht. Er wird durch Christus geschlichtet werden, indem Gott als Gott neu offenbar wird und damit der Mensch neu mit ihm verbunden. Der religiöse Moloch und der humanistische werden stürzen, sie stürzen schon, und an ihre Stelle wird treten der Neue Bund von Gott und Mensch, den Jesus Christus gestiftet hat.

So steigt, trotz allem, mit jeder Weihnacht das ungeheure, selige Geheimnis von der Menschwerdung Gottes auf die Erde nieder, bis es *ganz* offenbar geworden ist und es sich erwahrt hat: „In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, auf daß wir göttlich würden.“

Leonhard Ragaz.

Sozialismus und Friedenskampf.

Ein Wort an die Genossen.

Der schweizerische Sozialismus steht an einem Scheidewege. Ein Weg, den er wählen kann, führt aufwärts, in eine neue Epoche des Sozialismus hinein, zu neuer Kraft und neuem Sieg — der andere führt in den Abgrund, zu Zerfall und Katastrophe. Auf den zweiten Weg würden mit der Losung: „Landesverteidigung“ einige Führer Euch leiten. Denn:

Um was geht es?

Etwa um die Anerkennung der Tatsache, daß die *Schweiz* auch uns Sozialisten etwas bedeutet, und zwar etwas sehr Wichtiges, ja Heiliges, das wir auch bereit sind mit Einsatz aller Kraft und Liebe zu verteidigen? Wer von uns wird das leugnen? Es ist nur schade, daß dieses Bekenntnis erst jetzt kommen soll, wo es etwas stark als Notprodukt und taktische Finte erscheint; es ist nur schade, daß gerade die, welche nun die Losung der Landesverteidigung am lautesten ausgeben, vorher für ein solches Bekenntnis meistens nur Hohn und Spott hatten. Sagen wir es dennoch: *Es ist selbstverständlich, daß wir die Schweiz verteidigen wollen. Die Frage ist nur, wie man heute die Schweiz verteidigt.* Gewiß, wir wollen gerade auch als Sozialisten eine freie, demokratische, lebendige Schweiz. Wir wollen die Schweiz dem Sozialismus erobern, aber auch den Sozialismus der Schweiz. Wir wollen gerade durch den Sozialismus eine neue Schweiz bauen, die den wahren Sinn der Schweiz verwirklicht. Wir wollen das *über* den Völ-

kern stehende Ziel des Sozialismus auch *in* unserem Volke verwirklichen — wissend, daß beides keinen Widerspruch bildet, sondern daß Eins zum Andern gehört. Wir wollen die Schweiz bauen und verteidigen. Die Frage ist aber, ob das Militär- und Gewaltsystem, das heute die Welt wie ein Vampyr umstrickt und jeden Tag mächtiger wird, geeignet ist, die Schweiz und überhaupt jedes Vaterland zu verteidigen und nicht vielmehr geeignet, sie zugrunde zu richten. *Was man Euch vorschlägt, ist aber gerade die Kapitulation vor diesem Militär- und Gewaltsystem* — nichts anderes. *Es ist die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus* — nichts anderes. Einige mögen es anders meinen, aber tatsächlich kommt es *darauf* hinaus. So wird es wirken. So verstehen es die Militaristen in Freude, so aber auch die Masse der Arbeiterschaft in Schmerz. Man mag lange künstliche Formeln konstruieren, diesen Sachverhalt zu verdecken, um ihn handelt es sich.

Genossen, wollt Ihr das: Wollt Ihr die Kapitulation vor dem bürgerlichen Militärpatriotismus? Wollt Ihr die Huldigung für den Moloch des weltverschlingenden Militarismus? Gewiß, diese Huldigung durch den Sozialismus würde ihm eine besondere Freude sein!

Und warum denn? Warum diese Preisgabe dessen, was wir die Zitadelle des Sozialismus nennen können? Die Antwort enthüllt

Eine verhängnisvolle Täuschung.

Denn was sagen uns jene Genossen, die jetzt plötzlich für die Landesverteidigung schwärmen?

Sie sagen: „Unsere Ablehnung der Landesverteidigung trennt uns von der großen Masse des Volkes, welche daran glaubt. Wir wollen ja — das ist die neue Wendung des Sozialismus — diese große Masse für uns gewinnen. Wir wollen die Bauern, den Mittelstand, die Angestellten gewinnen. Wir wollen den Sozialismus für das ganze Volk, den Sozialismus für Alle. Darum müssen wir beseitigen, was uns von diesen Massen trennt, müssen die Kluft zwischen ihnen und uns überbrücken. Eine solche Brücke soll unser Bekenntnis zur Landesverteidigung sein.“

So reden sie — könnten sie reden. Was sagen wir dazu?

Wir sagen: Das ist die Verkoppelung einer großen Wahrheit mit einem gewaltigen Irrtum. Es ist wahr: Der Sozialismus muß aus einer bloßen Partei eine umfassende Volksbewegung werden. Der Sozialismus muß aus einer Sache, die vorwiegend die Klasse der Industriearbeiterschaft angeht, eine Sache *Aller* werden. Das ist die neue Aussicht und Aufgabe, die vor ihm steht. Es ist gut, daß auch jene Genossen das endlich sehen. Aber verhängnisvoll ist es, wenn sie diese etwas späte, aber nicht zu späte Einsicht mit dem Wahn verbinden, diese Brücke zu der Volksmasse sei das Bekenntnis zu der militärischen Landesverteidigung und dem, was drum und dran hängt. *Darnach*

fragen die Massen gerade nicht. Diese Revision verlangen sie von uns nicht. Wer von uns jahrzehntelang, landauf und landab, in allen möglichen Kreisen und allen möglichen Formen, den Sozialismus verkündigt und vertreten hat, weiß es: Vieles hat man dem Sozialismus vorgehalten, Wahres und Falsches, aber auch nicht ein einziges Mal, daß er nicht militärfreundlich sei. Man wirft ihm seine Ablehnung der Religion vor, seine Stellung zu gewissen sittlichen Fragen, sein Bekenntnis zum Klassenkampf und zum Materialismus (das man ganz irrtümlich auslegt), vielleicht auch seine Stellung zum Vaterlande, aber niemals seine Stellung zum Militär. Das mag etwa einmal ein Offizier tun, ein Politiker, ein Intellektueller, niemals aber ist das die Einstellung der Volksmasse, jener antikapitalistischen Volksmasse, die allein wir Aussicht haben zu gewinnen. Diese hat wahrhaftig andere Anliegen. Diese ist nicht militaristisch, sie ist vielmehr, wie immer neue Zeichen (vor allem Abstimmungen) beweisen, eher antimilitaristisch, und es ist zu erwarten, daß diese Massen immer stärker von einer radikalen, ja revolutionären Stimmung ergriffen werden, in der alles sie eher zu uns zieht, als gerade eine Umstellung zugunsten unseres immer anmaßender und unvolkstümlicher werdenden schweizerischen Militarismus. Jenen vor kurzem noch so „radikalen“ und nun so „gemäßigten“ Führern, die uns ein solches anraten, geht offenbar der Instinkt für das Komende völlig ab.

Um diese Masse zu gewinnen, müssen wir freilich unseren Sozialismus in Wort und Tat neu gestalten. Wir müssen ihn so gestalten, daß er deutlich alles wahrhaft Heilige nicht zerstört, sondern verteidigt und auf neue Art verwirklicht. Auch müssen die Volksmassen sicher sein, daß wir es mit der Schweiz gut meinen. Aber dann verlangen sie von uns wahrhaftig nicht Militärbegeisterung. Im Gegenteil: ein rechter sozialistischer Antimilitarismus, ein rechter Kampf gegen den Moloch, der die Welt verheert, ein Kampf auch gegen das Gebaren einer Offiziersclique, die immer mehr eine Herrenclique wird, ist ihr lieb, zieht sie zu uns. Sie wird von uns abfallen, wenn wir hier umfallen. *Das ist die Tatsache, mit der wir zu rechnen haben.* Die Massen verlangen von uns bloß echte, ernste Parolen und Taten gegen Ausbeutung, Geldherrschaft, Arbeitslosigkeit, Entwurzelung, Verelendung. Bedenket, Genossen, was den Faschismus und den Nationalsozialismus anderwärts siegreich gemacht hat: *nicht daß der Sozialismus zu radikal, sondern, daß er zu wenig radikal* — im guten Sinne — *war.* Nicht daß der Sozialismus von sich selbst abfällt, macht ihn stark, sondern daß er recht er selbst ist. Das rettet ihn selbst und gibt ihm sieghafte, fortreißende Kraft.

Das allein macht ihn auch *bündnisfähig.* Auch wir sind dafür, und zwar *wir* schon lange, daß der Sozialismus sich mit allen antikapitalistischen Volkskreisen verbünden, ihr Wortführer und ihre Kerntuppe sein soll. Aber wir meinen nicht, daß er zu diesem Zwecke sich selbst

entmannen müsse. Die Genossen, die uns in die sogenannte Landesverteidigung hineinführen wollen, meinen, nur so könne jene „Front der Arbeit“ gebildet werden, welche Bauern, Handwerker und Angestellte gegen den Ansturm der Reaktion vereinige. Ein großer Irrtum. Bündnisfähig ist nur, wer *geachtet* wird. Ein Sozialismus, der sich selbst aufgibt, um mit andern zusammengehen zu können, gleicht dem Manne, der Selbstmord verübt, um ein besserer Kamerad und Mitstreiter zu sein. Ein Teil der Genossen, die den Sozialismus auf das Geleise des Militärpatriotismus bringen wollen, tut das unter dem Einfluß linksbürgerlicher Politiker, die ihnen unaufhörlich vorreden, daß es nur so eine Verbündung mit ihnen gebe. Es sind die gleichen linksbürgerlichen Politiker, welche für die Lex Häberlin gestimmt haben und immer für die Pläne unseres Militarismus zu haben sind. Und was sind diese Politiker? Ein kleines Häuflein von Leuten, welche im Grunde kein Volk hinter sich haben, wohl aber mit Hilfe der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie eine neue linksbürgerliche Partei bilden möchten. Dafür fordern sie, die nichts bieten können, nicht mehr und nicht weniger als die Auflösung des Sozialismus. Wahrhaftig, ein gutes Geschäft, aber nicht für uns! Die Volksmassen aber, die wir gewinnen können, werden so nicht gewonnen. Sie werden gewonnen gerade durch einen echten sozialistischen Radikalismus. Nur ein charaktervoller, zu sich selbst stehender Sozialismus flößt Achtung und Vertrauen ein. Nur er bildet, mit den andern antikapitalistischen Volkskreisen verbunden und verbündet, einen sicheren Wall gegen den Ansturm der Reaktion. Reißt in diesen Damm eine breite Bresche, indem ihr ein wesentliches Stück jedes echten Sozialismus preisgibt, und die Flut der faschistischen Reaktion wird, alles mit fortreißend, durch die Bresche brechen, die Ihr selbst geöffnet habt. Denn:

Fällt der Antimilitarismus, so fällt auch der Sozialismus.

Der Antimilitarismus, Genossen, ist nicht ein Kleidungsstück, das der Sozialismus je nach dem politischen Wetter anziehen oder ausziehen könnte, der Antimilitarismus ist die *Seele* des Sozialismus. Oder sagen wir doch: Die Seele des Sozialismus kann nicht leben ohne den sozialistischen Antimilitarismus. Denn der sozialistische Antimilitarismus ist ein notwendiger Teil des ganzen sozialistischen *Glaubens*: des Glaubens an den Menschen, an das Leben, an die Gerechtigkeit, an die Bruderschaft. Er ist ein notwendiges Element der sozialistischen Grundempfindung von der Heiligkeit des Menschen. Nehmt aus dem Sozialismus den radikalen Friedensglauben und Friedenskampf heraus und er fällt in sich zusammen. Die Feuerquelle seines edelsten Enthusiasmus fließt aus. Er ist es, der ihm die Edelsten und Besten zugeführt und ihm damit die tiefste Kraft verliehen hat. Gebt den Antimilitarismus preis und diese Kraft geht verloren, diese Edelsten und Besten wenden sich anderswohin. Und bedenkt weiter: Jahrzehntlang haben

die Arbeitermassen diesen Antimilitarismus für ein Kernstück des Sozialismus gehalten. Jetzt sollen sie dies auf einmal preisgeben. Was jahrzehntelang höchste Wahrheit war, soll nun auf einmal Irrtum sein. Nachdem das echte Empfinden des Proletariates sich jahrzehntelang und noch länger gegen die volksfeindliche Macht aufgelehnt, welche das heutige Militärsystem darstellt, soll es auf einmal militärfromm werden und gar zu den patriotisch ausgestaffierten Herrenhönen und Vertretern der kapitalistisch-bürgerlichen Welt, welche die Armee beherrschen und benützen, verehrend anschauen! Bedenket Ihr, Genossen, die Ihr das herbeiführen wollt, was das heißt? Was meint Ihr denn: Könnten nicht diese Arbeitermassen, denen man, ganz ohne Not, zumutet, in einer solchen Hauptsache auf einmal das Gegenteil von dem für gut und wahr zu halten, was ihnen vorher als gut und wahr erschien, könnten sie nicht eines Tages auch den ganzen Sozialismus als großen Irrtum betrachten und sich dem Gegenteil zuwenden? Genossen: Ihr öffnet dem *Faschismus* die Pforte, indem Ihr den Sozialismus innerlich aufhebt. Denn der Sozialismus ist nicht eine schlaue politische Rechnung, die man je nach der Konjunktur auch abändern kann, sondern eine *Gefinnung*, mit der man steht und fällt.

Bedenket endlich dies: *Der Sozialismus hat mit dem Einschwenken zum Militärglauben katastrophale Erfahrungen gemacht.* Er hat sich in Deutschland hinter die Reichswehr und in Oesterreich hinter die Volkswehr gestellt. Aber wie ist es ihm ergangen? Beide sind ihm rasch entglitten und sind eine Macht gegen ihn geworden. *So wird es immer gehen.* Das ist die innere Logik der Dinge. Denn Sozialismus und Militarismus passen zusammen wie Feuer und Wasser. Es ginge bei uns nicht anders. Wir haben in der Schweiz nicht eine besondere Armee, etwa gar eine „demokratische“, wir haben einen schweizerischen Militarismus, und was für einen! Lassen wir uns mit ihm ein, so sind wir verloren. Nur der Kampf gegen ihn kann uns vor ihm retten.

Aber jene Genossen antworten uns: „Ihr mißverstehet oder mißdeutet uns,

Die Verteidigung der Demokratie —

das ist's, was wir im Auge haben.“

Wir antworten: Die Verteidigung der Demokratie — durch unsere Armee? Also die Obersten Wille und Bircher, die hundertsiebzig zürcherischen Offiziere, die zur Nationalen Front gehören, die schaffhausischen, ebenso frontistischen, welche in eine Redaktion einbrechen lassen, die etwas gegen die Armee gedruckt, die Mitglieder des Offiziersvereins, die sich hinter Wille gestellt: die und alle ihre Geistesverwandten sollen die schweizerische Demokratie verteidigen, und zwar gegen Hitler — gegen den Hitler, mit dem Wille befreundet ist, für den ein großer Teil unserer höheren Offiziere und viele, viele maßgebende Politiker neben ihnen, Sympathien haben und oft mehr als nur Sym-

pathien. Habt Ihr denn vor Angst alles Denken vergessen? Seid Ihr ganz blind geworden? Habt Ihr keine Augen für die ganz offenkundige Tatsache, daß der Teil der bürgerlichen Schweiz, in deren Händen die Armee ist, faschistisch, oder doch zum mindesten halbfaschistisch geworden ist? Meint Ihr im Ernst, daß diese ganz oder halb faschistische, jedenfalls verbissen reaktionäre Armeeführung den Faschismus bekämpfen, sich ins eigene Fleisch schneiden würde? Und sogar, wenn sie sich gegen *Hitler* ins Feld schicken ließe, glaubt Ihr, daß Heerführer, die im Herzen für Hitler sind, Hitler wirksam bekämpfen könnten? Man kann doch, namentlich wenn man an Zahl und Ausrüstung gewaltig unterlegen ist, wirksam nur bekämpfen, was man von ganzem Herzen und mit gewaltiger Leidenschaft haßt, wo man es aber innerlich mit dem zu Bekämpfenden hält, da ist man von vornherein verloren. Der Kampf eines unter einer faschistischen oder halbfaschistischen Führung stehenden Heeres gegen das Hitlertum ist eine Utopie, der am wenigsten Marxisten verfallen sollten. Ja, jetzt wäre der Augenblick, von Marx zu lernen, statt umgekehrt ihn beständig, zur Zeit und Unzeit, im Munde zu führen, aber gerade da zu vergessen, wo er uns zeigen kann, in welcher Stunde wir leben.

Sagen wir offen, was doch klare Tatsache ist: *Unser Heer wird von unserer bürgerlichen Welt ganz wesentlich und deutlich gehalten und gepflegt nicht gegen Hitler, sondern — gegen uns!* Wer nicht mit dieser Tatsache rechnet, ist ein Tor.

Jene Genossen antworten uns aber: „Ja, das wissen wir auch. Aber das wollen wir gerade *ändern*. Wir wollen in die Armee eindringen, wollen sie zu einer demokratischen Armee machen. Ja, wir wollen versuchen, das Offizierskorps zum Teil mit Sozialisten zu besetzen. Merkt Ihr nicht, wie schlau wir sind? Wie revolutionär?“

Nein! Wir merken bloß, wie naiv Ihr seid, vorausgesetzt, Ihr glaubt selbst an dieses Rezept.

Das demokratische Heer und der demokratische Krieg

sind heute gleichmäßig ein Unding.

Das demokratische Heer! Wo in aller Welt sollte es heute ein demokratisches Heer geben? Ein demokratisches Heer gibt es vielleicht, wo es eine Demokratie gibt. Haben wir heute eine solche? Ist nicht die bloß politische Demokratie verfallen und die soziale noch nicht aufgerichtet? Ist nicht heute gerade die Aufgabe des Sozialismus, die Demokratie gegen das herrschende politisch-militärische System zu vertreten? Ihr wollt das Heer demokratisch, ja wenn möglich sozialistisch, wenn nicht gar revolutionär machen. Das heißt: Ihr, die Ihr sonst nicht gerade an das Uebernatürliche glaubt, wollt ein Wunder vollbringen, gegen das die Verwandlung von Wasser in Wein eine Kleinigkeit wäre. Glaubt Ihr wirklich, die andern wären so dumm,

sich die Armee entgleiten zu lassen? Das ist *ihnen* bisher nie passiert, wohl aber ist es *Euch* passiert, in Deutschland wie in Oesterreich. Ihr wollt in die Armee hinein, um sie demokratisch-sozialistisch umzugestalten. Wir fragen: Sind wir denn nicht schon bisher drin gewesen, von der Handvoll Dienstverweigerer abgesehen? Hätte dieses Wunder nicht schon längst gewirkt werden können, wenn es möglich wäre, und zwar unter günstigeren Umständen? Und wer wird jene demokratisch-sozialistischen höheren Offiziere heranbilden, heranziehen, heraufkommen lassen? Habt Ihr Euch diese Fragen gestellt, Ihr großen Realpolitiker und nun auch Militärpolitiker? Auf alle Fälle brauchte es viel Zeit, wenn jenes Mirakel gewirkt werden sollte, wir haben aber wenig Zeit, und jetzt beherrscht eine reaktionäre militärisch-politische Führung diese Armee. Und jetzt ist diese Armee ein Hauptfaktor in dem Plan, der auf die Niederwerfung des schweizerischen Sozialismus zielt. Ihr aber, indem Ihr verblendet für eine demokratische Armee schwärmt, stärkt damit den Faschismus, unsern Todfeind, und öffnet ihm den Weg. Es ist ein fürchterlicher Wahntraum! Ihr wollt die Schweiz durch diese Armee gegen den Faschismus verteidigen und liefert zu diesem Zweck die Schweiz vorher dem Faschismus aus.

Aehnliches gilt von Eurem *demokratischen Krieg*. Ihr meint nämlich, es werde einen solchen geben, es werde darin das demokratische Frankreich, vielleicht mit der Kleinen Entente und Rußland verbunden, gegen Hitlerdeutschland und andere Diktaturen stehen. Dann müßten wir, das heißt also: das schweizerische Heer, an der Seite der „demokratischen Mächte“ fechten, zur Erhaltung der Demokratie und des Sozialismus.

Schön. Aber erlaubt eine erste Frage: *Wenn es nun anders käme?* Wenn ein faschistisches Frankreich mit Hitler seinen Frieden machte, was hättet Ihr dann von Eurer Bekehrung? Ihr hättet Euch selbst preisgegeben, aber nichts gewonnen. Der Fall ist aber gar nicht unmöglich. Die Koalition der Reaktionen ist die viel sicherere Tatsache als die Scheidung von demokratischen und faschistischen Völkern. Eine zweite Frage: Wie, wenn gar das schweizerische Heer, nicht ohne Nachhilfe, auf die *andere* Seite käme, auf die Seite Hitlers und gegen die „demokratischen Mächte“? Habt Ihr an diesen Fall eigentlich nicht gedacht? Es ist doch der wahrscheinliche Fall. Für diesen Fall hättet Ihr dann unsere Armee mächtig gestärkt — für Hitler, nicht gegen ihn, uns selbst aber für den Widerstand dagegen tödlich geschwächt, nach berühmten Mustern. Habt Ihr das bedacht? Und die dritte Frage: Meint Ihr denn wirklich, es *gebe* heute noch einen demokratischen Krieg? Ist ein Krieg nicht stets die *Aufhebung* der Demokratie? Bedeutet er nicht sofort Säbelherrschaft, verbunden mit politischer Diktatur? Und *nachher*? Hat nicht der Weltkrieg *den* Sozialismus, der ihn mitmachte, innerlich zerrieben? Würde er einen weiteren überleben?

Bitte, überlegt Euch noch ein wenig das Wort von dem demokratischen Krieg!

„Aber

Wenn Hitler käme? —

follden wir ihm dann unser Land wehrlos ausliefern? Was geschähe dann mit Demokratie und Sozialismus?“

Wir antworten: Was heißt wehrlos ausliefern? Wir fordern doch nicht die sogenannte Gewaltlosigkeit. Das ist eine Sache für sich. Das wäre vielleicht das Beste, aber dafür ist jedenfalls unsere Welt und unser Volk nicht reif. Wir fordern keine allgemeine Entwaffnung vor Hitler gerade jetzt. Wir werden nicht gerade jetzt eine Initiative für eine totale Abrüstung der Schweiz ins Werk setzen. Auf der andern Seite aber können wir in der *Aufrüstung* nur einen Fluch, nur einen Weg zum Untergang erblicken. Was wir fordern ist darum, *daß der Sozialismus nicht Bankrott erkläre*; daß er seine Antimilitarismus und seine radikale Abrüstungsforderung nicht *aufgebe*; daß er nicht vor unserem Militärsystem *kapituliere*. Denn noch einmal: *darum* handelt es sich, nicht um die Gewaltlosigkeit.

Aber was heißt denn überhaupt: „Wenn Hitler käme?“ *Wie käme denn Hitler?*

Wieder stoßen wir auf eine phantastische Vorstellung. Jene Genossen reden von „faschistischen Banden“, die in unsere Schweiz einbrechen könnten und denen wir mit Gewalt begegnen müßten. Was heißt das: „Faschistische Banden“? Etwas Unklareres und Wirklichkeitsfremderes ist gar nicht zu denken. Stellen wir doch diesem Phantom die Wirklichkeit gegenüber. Sie bedeutet zum ersten: Daß ohne einen *Krieg* solche „Banden“ in die Schweiz eindringen wollten, ist ein Kinderfchreck — nicht mehr. Wenn es aber zu einem *Kriege* zwischen Deutschland und Frankreich kommt, dann ist es nicht ein Krieg zwischen „faschistischen Banden“ und demokratischen Revolutionsstürmen (von den Genossen Grimm und Reinhard geführt!), sondern ein *regelrechter Krieg* zwischen dem um die Reichswehr gruppierten *deutschen Heer* und dem *französischen Heer*, nebst den beidseitig verbündeten Heeren.

Das ist das Eine, das jeder einsieht, der etwas von der heutigen Lage weiß.

Das Zweite aber ist: *daß ein solcher Krieg den Untergang Europas und damit auch der Schweiz bedeutete*. Dieser Krieg, auf dem Lande, in der Luft (und von der Luft aus), unter der Erde, auf dem Wasser und unter dem Wasser geführt, mit einer Wut und Rücksichtslosigkeit gegen göttliche und menschliche Ordnungen, mit Mitteln der Zerstörung, vor denen der Weltkrieg zum Idyll würde, ließe nichts als eine blutige Hölle zurück. Darüber kann es keinen Zweifel geben.

Er wäre — das ist das Dritte — auch das Ende der Demokratie,

wie des Sozialismus. Wahrhaftig, auf diesem blutigen, fluchbeladenen Trümmerfelde könnte keine Saat der Menschlichkeit und Freiheit mehr gedeihen. Darüber waltete bloß noch eine wilde Säbelherrschaft. Ob die faschistisch oder kommunistisch hieße, wäre ziemlich einerlei.

Darum — das ist das Vierte — müssen wir sagen: *Wenn Hitler kommt* (Hitler hier nicht als *Person*, sondern als *Prinzip* verstanden), *dann ist es auf alle Fälle zu Ende mit der Schweiz, wie mit der Demokratie und dem Sozialismus.* Wir können es auch so sagen: *Wenn dieser „demokratische Krieg“ kommt, dann siegt auf alle Fälle Hitler.* Denn es siegen dann Blut, Gewalt, Diktatur. Wenn dieser Krieg kommt, *dann kommt Hitler.*

Und darum sagen wir — zum Letzten —: *Es gibt nur eine Waffe, mit der wir Hitler bekämpfen, wie die Schweiz, die Demokratie und den Sozialismus retten: das ist der Krieg gegen den Krieg!* Hitler wird nicht durch einen Krieg gestürzt, aber wer den Krieg stürzt, stürzt auch Hitler. Und *das ist die Aufgabe des Sozialismus.*

Das Zeichen

des Sozialismus muß gerade jetzt die Fahne des Friedenskampfes sein. *Gerade jetzt darf der Sozialismus diese Fahne nicht fahren lassen.* Gerade jetzt ist für ihn und die Welt entscheidend, daß sie *festgehalten* werde. Es ist ein furchtbarer Wahn, zu meinen, ein neuer Krieg sei *notwendig* und *unvermeidlich.* Er *muß* vermieden werden, wenn die Welt nicht samt Sozialismus und Demokratie dem Untergang verfallen soll, aber er *kann* auch vermieden werden. Freilich nur, wenn wir nicht an seine Unvermeidlichkeit glauben, nur wenn wir gegen ihn mit dem letzten Einsatz der Kraft stehen — im Glauben an den Sieg, im Glauben auch an den Sozialismus.

Aber da kommen nun manche Genossen und sagen: „Ja, das wäre vielleicht grundsätzlich schön und recht. Aber wie wird es in der Wirklichkeit sein? Wird nicht der letzte Arbeiter doch marschieren, wenn das Aufgebot kommt? Was nützt da alle Ablehnung?“

Wir antworten: Also wollt Ihr den Bankrott des Sozialismus erklären? Wenn nicht, so überlegt folgendes: Es handelt sich jetzt — wir sagen es zum letzten Male — nicht um das Problem der *Dienstverweigerung* oder gar der *Gewaltlosigkeit*, sondern darum, ob der Sozialismus der bürgerlich - reaktionären, vom Kapitalismus bestimmten Militärpolitik und dem Militärmoloch der heutigen Welt *seine Zustimmung* geben soll. Wenn die Arbeiter marschieren, so sicher nicht aus Begeisterung, sondern weil sie *müssen*, weil *Zwang* und *Not* über ihnen und ihren Familien ist. Das kann uns aber nicht hindern, gegen die Macht zu protestieren, die solches fordert. Diese Arbeiter stecken ja auch sonst Tag für Tag in den Ordnungen der kapitalistischen Welt und müssen, widerwillig, diesen dienen — sollten wir deswegen aufhören, gegen diese Ordnungen zu protestieren? Und wenn die Arbeiter

begeistert zögen, dann hätte in ihnen freilich der Sozialismus Bankrott gemacht, aber dann müßten wir trotzdem den Sozialismus proklamieren und erst recht. Hat nicht der einzige Liebknecht durch *seinen* Protest den Sozialismus gerettet? Haben nicht die religiösen Antimilitaristen durch ihren Protest das *Christentum* gerettet? Soll *unser* Protest nicht den *Sozialismus* retten?

Ja, *darum* handelt es sich. Das ist das Zeichen, um das der Sozialismus sich sammeln muß. Darauf kommt alles an. In dem Maße, als er das tut, gewinnt er neue Zuversicht und Lebenskraft — in dem Maße, als er das tut, rettet er mit der Welt, der Schweiz, der Demokratie auch sich selbst.

Wenn nicht, so ist es sein Untergang. Wir warnen vor einer

Ungeheuren Gefahr.

Bedenket, liebe Genossen, wir beschwören Euch, auch die ganze *schweizerische* Lage:

Wie wird es gehen, wenn jene Aenderung des Parteiprogramms Wirklichkeit wird?

Wir glauben, darüber könne es unter solchen, die nicht vor Angst blind geworden sind, nur *eine* Meinung geben.

Einmal: *Es tritt eine Spaltung der Partei ein.* Ob diese Spaltung auch organisatorisch vollzogen wird, ist Nebensache, ja man muß vielleicht sagen, daß das noch besser wäre, als die Fortdauer eines solchen Streites im gleichen Lager. Denn es ist zu befürchten, daß das vollends zur Auflösung des Sozialismus führe, zur Auflösung in Form von Haltlosigkeit, Zwietracht und Fäulnis. Wahrscheinlich würde ein Teil der Sozialdemokratie zu einer linksbürgerlichen Reformpartei, während ein anderer zum Kommunismus stieße und ein anderer gleichgültig, ja feindlich würde.

Damit aber wäre der Sieg des Faschismus gesichert. Mehrere Faktoren würden das bewirken. Einmal: eine tief enttäufchte Arbeiterschaft könnte ihm keinen rechten Widerstand leisten, ja, wenn es geschähe, daß ein begabter, leidenschaftlicher, sich revolutionär gebärdender, oder vielleicht gar, auf *seine* Weise, revolutionär *gesinnter* faschistisch-nationalsozialistischer Agitator aufträte, würde er auch einen Teil der Arbeiterschaft an sich reißen. Lachet nicht darüber: so ist es in Italien und in Deutschland gegangen!

Schlimmer freilich ist die zweite Gefahr: So wie die kommunistische Taktik bisher gewesen ist, gäbe sie, nachdem der Kommunismus durch den Zerfall der Sozialdemokraten eine größere Bedeutung gewonnen, sicher Anlaß zu jenem militärisch-diktatorischen Eingreifen, auf das die Reaktion lauert.

Und wenn wir nun noch den dritten Faktor: die Zwieträchtigkeit des Sozialismus, die ihn vollends lähmte, dazunehmen, so wissen wir, daß dieser Stoß siegreich würde.

Diesem Stoß hätten die Führer, welche die ganze unnötige Lofung der „Landesverteidigung“ ausgegeben, die Bresche geöffnet. Es wäre nicht das erste Beispiel davon in unsern Tagen.

Genossen, wir beschwören Euch:

Es ist eine ungeheure, eine tödliche Gefahr — erkennet sie. Bleibet dem Sozialismus treu. Gestaltet ihn neu. Es gibt große *Verheißung* für ihn. Aber gestaltet ihn aus seinem eigenen Wesen neu und fallt nicht zu einem fremden ab.

Es ist große Verheißung — ergreift sie! —

Es ist Todesgefahr — wehret sie ab! Leonhard Ragaz.

Dieser Beitrag wird als Flugschrift herausgegeben vom Ausschuß der *Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz*. Sie ist gratis zu haben beim Sekretariat derselben, Gartenhofstraße 7, Zürich 4.

Freiwillige Beiträge an die Kosten sind sehr erwünscht und an die *Religiös-soziale Vereinigung*, Gartenhofstraße 7, Zürich, Postcheck Nr. VIII 15557, einzuzahlen.

Visitation.

Ein Gesicht.

Vor kurzem hat die evangelische Kirchensynode des Kantons Zürich getagt. In Zürich. Sie wurde durch eine Predigt unseres Freundes Lejeune eröffnet. Davon habe ich nichts vernommen, aber sie hat ohne Zweifel etwas Gutes und Aktuelles gesagt. Ich habe nur den Bericht über die *Verhandlungen* gelesen. Und da mußte nun *Eines* auffallen und ist nicht nur mir aufgefallen. Diese Synode tagte in einer Stadt, die angefüllt ist von Dingen, welche Christus widersprechen. Da war vor kurzem die Luftschutz-Ausstellung. Da schreit es auf den Straßen: „Juda verrecke!“ Da beleidigt man den Fremdling, der im Neuen Testament ganz besonders mit Christus identifiziert wird. Da flackert jeden Augenblick aus dem wilden Haß der Klassen und Parteien die Flamme des Bürgerkrieges auf. Von alledem wußte diese Synode nichts. Sie erledigte die üblichen geschäftlichen Nichtigkeiten. Dann aber hatte sie ein Hauptthema: das einer *Visitation*. Es sollen Abordnungen der geistlichen Behörden in die Gemeinden und sollen prüfen — was? Ich denke, wie es mit dem Kirchenbesuch, dem Bibellesen, der Frömmigkeitsübung und Kirchlichkeit, vielleicht auch der Rechtgläubigkeit und Moral der Gemeinden stehe. Einer meinte, mit solchen Visitationen hätte einst die Reformation begonnen. Er dachte offenbar, mit der von der Synode beschlossenen beginne vielleicht eine neue, vielleicht gar, wer weiß, mit ihm selbst als „Führer“.

Daran vor dem Einschlafen denkend, hatte ich einen Traum, der wie eine Vision war. Ich sah einige dieser Herren — Geistliche und Laien — als Visitatoren aufs Land hinausziehen, feierlich, schwarz gekleidet, um die Gemeinden zu prüfen, ob sie rechte christliche und